

EUGEN ROSENSTOCK-HUESSY

**EUROPA IST NICHT MEHR  
DIE NETTE MITTE DER WELT**

*erschienen in der Zeitung Die Welt am Sonnabend, 6. Juli 1957*

*Leicht gekürzte Fassung des am 23. Juni 1957 an der Bochumer  
Evangelischen Akademie gehaltenen Vortrags mit dem Titel:  
Die künftige Widersacherin der Kirche*

*ERSTES KAPITEL: DER ANBRECHENDE FRIEDE*

I

1

Als ich hier ankam nach einer halben Autopanne – mein Gepäck kann noch nicht ausgeladen werden, das ist eingeklemmt, meine Vortragsnotizen übrigens auch -, da stieß ich auf ein sehr schönes Wort von Matthias Claudius im Hospiz hier.

Und statt meines eigenen Manuskriptes möchte ich Ihnen dieses als einziges schriftlich Formuliertes hier vorlesen, wie ich es mir abgeschrieben habe in den letzten fünf Minuten:

*Die Wahrheit richtet sich nicht nach uns, sondern wir müssen uns nach ihr richten.*

2

Es ist dieser Auftrag an den, der spricht, der mich veranlaßt hat, dieses Thema zu wählen, das manchem von Ihnen vielleicht schmerzhaft sein oder schwerfallen wird, denn es handelt sich heute um die Frage, ob wir uns nicht von *liebgewordenen Schlagworten, heiligen Namen, Begriffen* trennen – ob wir uns nicht zu dieser Abkehr entschließen müssen.

3

Das Thema lautet ja: *Die künftige Widersacherin der Kirche*, und es wird schon sogleich aus den beiden Worten „Widersacherin der Kirche“ deutlich, daß es sich da um jahrtausendelange Entwicklungen handeln wird.

Die Kirche hat es mit der ganzen Menschengeschichte, dem ganzen Menschengeschlecht vom Anfang an bis zu Ende zu tun, und wenn ihr eine Widersacherin erwächst, dann ist es sicher nicht eine von heute oder morgen, sondern von Jahrhunderten mindestens.

4

Und ich fühle sehr stark, daß Sie und ich schlecht ausgerüstet sind, als Augenblicksmenschen und Eintagsmenschen, ein so großes Unternehmen, eine so weite Übersicht endlich und ehrlich uns jetzt anzugewöhnen oder aufzuzwingen.

## II

1

Wer sind wir denn, daß wir über den Augenblick oder den Tag hinweggucken? Wir brauchen uns ja nur zu fragen, woher wir unsere Informationen bekommen.

2

Das ist aus der Zeitung oder vom Radio alle 24 Stunden.

Bei uns in Neuengland ist die Rede, daß das Wetter 229mal im Jahr sich ändert, und so ungefähr ist es auch mit den Ansichten in der Politik oder mit den Nachrichten über Politik.

3

Wie macht man nun so etwas, wie bringt man uns Augenblicksmenschen denn über den Tag und den Augenblick hinaus?

4

Nun, ich möchte den Weg gehen, daß ich zwei Etappen - oder drei Etappen - abschreite, rückwärts soweit mein eigenes Leben reicht.

## III

1

Mein Leben beginnt im Jahre 1888. Ich habe Erinnerungen an die Zeit vor dem Weltkrieg.

Ich will Ihnen eine Anekdote aus dem Jahre 1912 geben.

2

Ich habe hier in Bochum gewirkt am Ende der zwanziger Jahre, und als Frucht dessen blieb dann eine Beteiligung an der Festschrift für den Generalsuperintendenten Zöllner übrig, von der ich erzählen kann und erzählen möchte.

3

Und dann ist da also der heutige Tag im Jahre 1957. Von diesem Jahr 1957, das Sie ja eben mit mir zusammen durchleben, kann man sagen, daß in ihm der Friede auszubrechen versucht.

Der erste Friede seit 1914.

4

Wenn wir uns also unser heutiges Treffen ansehen und dann rückwärts schreiten, können wir drei Kulissen aufrichten: 1929 wollen wir sagen, 1912 und 1889.

Sie werden sehen, weshalb ich da eine westfälischer Erfahrung, nämlich den Bergarbeiterstreik 1899, heraufbeschwören möchte – dann nämlich gewinnen wir vielleicht den langen Atem, um ohne Anmaßung nach vorwärts blicken zu können.

IV

1

Wenn wir immerhin siebzig Jahre rückwärts sehen, können wir vielleicht sagen: ja, es ist da wirklich etwas im Werke, eine Veränderung der Gegensätze, mit denen es die Kirche in der Welt zu tun hat.

2

Rückwärts gehend, will ich sagen, welches Bild wir uns von den Staaten in unseren Tagen machen, ausgehend von den Wahlen, die bevorstehen, von der CDU oder der SPD, von der Politik des Herrn Chruschtschow und von Herren Gomulka, und davon, daß wir so tun, als ob es sich um selbständige staatliche Gebilde handele, die Botschafter schicken und Ministerpräsidenten ernennen und Wehrminister und Heerführer.

3

Im Grunde weiß aber schon jedermann, daß es mit der Zeit dieser Staaten eine besondere Bewandnis jetzt zu haben scheint: sie sind kriegsunfähig geworden, die Großen wie die Kleinen.

*Der Herrgott hat in seiner wunderbaren Weisheit die Waffen so gefährlich gemacht, daß sie nicht mehr losgehen dürfen.*

4

Das hat der alte Nobel schon vor 50 Jahren prophezeit, daß es ein Weg zum Frieden sein würde, wenn die Waffen so grausam würden, daß man sie nicht mehr anwenden dürfe.

Woraus für den Christen aber, glaube ich, und für den diese Zeit Durchlebenden sich doch wohl die Einsicht ergeben sollte, daß man um Gottes willen die gefährlichen Waffen nicht abschaffen darf. Denn nur dank ihrer ist der Friede gesichert.

## ZWEITES KAPITEL: DER ABGRUND

I

1

Es hat im Jahre 1929 eine englische Dichter-Schriftstellerin, Cecilia Hamilton, ein reizendes Stück geschrieben über den nächsten Weltkrieg. Da hat sie schon vorweggenommen, daß es einige Bomben geben würde und all diese Maschinerie.

Und dann hat sie gesagt: *Nun, dann werden die Leute mit Rudern aufeinander losgehen, nicht wahr, denn verprügeln werden sie sich wollen.*

2

Also denken Sie doch nicht, daß der Krieg, der so tief in den Herzen der Menschen nistet, ausgebootet werden kann, wenn wir einmal von der Natur des Menschen, von seiner Urnatur, *seiner ungezähmten, seiner ungetauften, seiner unbekehrten*, ausgehen – denken Sie nicht, daß Sie da durch Rückdrehen des Rades der Technik Frieden schaffen können.

3

Sondern dazu brauchen wir gerade das Sichüberschlagen der Technik, daß jedes Mittel, was heute angewendet wird, *der ganzen Welt gehört, dem ganzen Planeten, der ganzen Erde.*

4

Darauf will ich ausführlicher eingehen. Ich will Ihnen nur sagen, daß wir diesen Augenblick, 1957, festhalten wollen als die Situation, in der sich die Staaten noch so gebärden, als ob es Botschafter gäbe und Attachés und Diplomatenempfänge und Konventionen und furchtbare Wichtigtuerei – Luxemburg, nicht wahr, und wer noch, haben alle Minister, besuchen sich sogar gegenseitig.

Aber das ist so wie die Tante Elisabeth, die zu Besuch kommt heutzutage.

II

1

Gehen Sie nun zurück:

Als ich hier in Bochum erschien in den zwanziger Jahren, da haben wir sehr ernsthaft vor der Frage der Kirche haltgemacht. Wir sahen die Konfessionalisierung in üppigster Blüte. Da gab es noch ein Zentrum.

Ich war christlich-sozial und evangelischer Arbeiterverein. Alle diese Dinge erschienen so ungeheuerlich, daß wir uns fragten: Wo kommen denn die Gewählten wohl her, die alle diese Zwirnsfäden selbstgesponnener Theologenkämpfe und -fehden von den Laienhäuptern wegwischen und uns nun nicht mehr den Streitigkeiten unserer verehrten theologischen Führerschaft ausliefern.

2

Ich habe doch das Recht, wenn ich als Laie in die Kirche gehe, daß mir da die eine heilige katholische Kirche präsentiert wird. Was geht mich das an, was mein Pfarrer bei Herrn Bultmann oder bei Herrn Schultmann oder bei Herrn Multmann studiert hat?

Ja - ernsthaft - als alter Laie kann ich doch verlangen, daß ich Christ sein darf am Sonntag, und es geht mich absolut nichts an, daß mein Landesherr vor vierhundert Jahren einen Fehler gemacht hat.

So oder so.

3

Da haben wir also gedacht, daß die Einheit der Christenheit nur in Bewegung kommen könne, wenn wir ernsthaft an das Ende der Welt dächten. Wenn wir vom Ende her die Einheitsfäden rückwärts spannen und webten und fragten, was habt ihr denn eigentlich da angerichtet?

Wenn man etwas anrichtet, dann ist man gewöhnlich aus der Richtung gekommen.

Was haben wir Christen eigentlich mit der Christenheit angerichtet?

*Wir haben doch das untrennbare Gewand der Kirche zertrennt.*

4

Da schrieb ich also damals als Frucht meines Besuches hier zwei Aufsätze, und sie wurden abgedruckt in diesem Sammelband „Credo ecclesiam“, der jetzt ganz verschollen ist, aber zu dem ich noch durchaus stehe, und ich glaube, auch die anderen Mitarbeiter an der Festschrift für Zöllner, der siebzig Jahre damals wurde.

## III

## 1

Die „Kirche am Ende der Welt“ hieß der eine Beitrag, und „Die Kirche und die Völker“ der andere. Und ich versuchte schon damals, die Kirche und die Menschen am Ende der Welt zu konfrontieren, unter Weglassung der staatlichen Teilung dieser Völker durch Regierungen.

## 2

In diesen Aufsätzen ist ausführlich vom Staat gar nicht die Rede, sondern von der Kirche am Ende der Welt. Und ungefähr von der Welt, wie sie jetzt in Wirklichkeit schon ist, auch wenn es die Staatsmänner noch nicht wahrhaben wollen.

## 3

Nun, das war also ein Versuch, der zu früh kam, der mißlang.

Der zweite Weltkrieg mußte noch durchexerziert werden, es war noch so viel Staatlichkeit in den Knochen der Menschen, daß sie sich noch einmal totschießen ließen für rein staatliche Ziele.

## 4

Gehen wir jetzt zurück in das Jahr 1912. Das ist mir in großer Erinnerung, weil da der ehrliche Versuch gemacht wurde, eine ökumenische protestantische Kirchenbewegung ins Leben zu rufen.

## IV

## 1

Unter den deutschen Führern waren verschiedene ernsthafte Männer, aber vor allen Dingen der Präsident des elsässischen Konsistoriums, Curtius.

*DIE GESCHICHTE VON DEM PREUSSISCHEN KONSISTORIALRAT AUS WESTFALEN*

Er sprach mit einem preußischen Konsistorialrat aus Westfalen über das Problem einer ökumenischen Kirchenbewegung. Und da hat dieser Konsistorialrat geantwortet, das könne ihn gar nicht interessieren, denn die einzige Kirche, die er sich vorstellen könne, sei eben die preußische Landeskirche mit dem König von Preußen als *Summus Episcopus*.

Das war 1912.

2

1889 sah die Welt für einen Augenblick ganz anders aus. Im Jahre 1889 hat sich ein Abgrund zum erstenmal geöffnet, vor dem wir auch heute stehen.

Dieses Jahre 1889 möchte ich Ihnen etwas deutlicher machen. Ich möchte einige Bilder heraufbeschwören, die Ihnen zeigen, daß im Jahre 1889 bereits die Frage nach der zukünftigen *Widersacherin der Kirche* – wie wenn plötzlich ein Vorhang von einem Abgrund weggerissen würde – die Menschheit angestarrt hat in Europa.

3

Ich werde Ihnen daher mehrere solcher Bilder von 1889 zu bringen haben, ich will aber erst das westfälische geben.

Das ist nämlich humoristisch.

#### *DIE GESCHICHTE VON DEM BERGARBEITERSTREIK 1889*

Da war der Bergarbeiterstreik. Der Kaiser war jung und sehr unruhig und hat nach Münster telegraphiert, ob geschossen worden sei. Und der General, der kommandierende General des IV. Korps in Münster, hat dann zurücktelegraphiert: „*Alles ruhig bis auf die Behörden.*“ So sah das Militär die Sache an, gelassen.

4

Was liegt nun in diesem Wort, in diesem Bericht?

Es liegt darin das Unverständnis des Staates, der alten Ordnung der Dinge, vor einem gesellschaftlichen Vorgang. Der Streik ist etwas, was dem Staatsbeamten an sich unverständlich war. Er hatte nur zu denken, daß es den Krieg gab nach außen. Nach innen, nicht wahr, allgemeines Landrecht 217, dafür sorgte die Polizei.

DRITTES KAPITEL: 1889 – NIETZSCHE, THRONFOLGER-SELBSTMORD,  
ERDBEBENREDE VON EDUARD SUESS

I

1

*DIE GESCHICHTE VON FÜRST HARDENBERGS ANTWORT AN HENRIK STEFFENS*

Das ging so weit, daß der Fürst Hardenberg im Jahre 1819 angegangen wurde, er solle etwas für die öffentliche Meinung in Preußen tun, er solle sie zulassen, er solle ein Provisor-Parlament einberufen. Und er hat da dem Henrik Steffens, dem großen Rufer aus den Befreiungskriegen, geantwortet: Öffentliche Meinung? Für die öffentliche Meinung genügt mir die Polizei.

2

*DIE GESCHICHTE VON HITLERS VOLKSGERICHTSHOF*

Und Hitler hat das ja noch mit den Polizeiberichten und seinem Volksgerichtshof fortgesetzt und behauptet, daß die Polizei die öffentliche Meinung hinreichend repräsentieren könne.

Das ist der Racker-Staat, der der ehrlichen Ansicht war, daß *Ruhe, Ordnung, Friede und Sicherheit* durch gesellschaftliche Kämpfe nicht erschüttert werden könnten und dürften.

3

Wir müssen – und wir alle haben ja, glaube ich, den Preußen in uns und den Beamten – die Größe dieser Konzeption begreifen, um den Abstand zu sehen von der Lage, in der wir uns heute befinden.

Heute rechnen wir ganz naiv damit, daß der Staat uns in Geldsachen betrügt, indem er Inflationen macht und also derselbe Racker ist.

Der Staat selbst ist eine gesellschaftliche Macht, die mit uns kämpft, die mit uns ringt, die uns unsere Ersparnisse wegnehmen kann.

4

Das ist ein weiter Weg von 1889 bis 1912, 1920, 1957.

II

1

Nun will ich aber die Frage stellen, die 1889 mit dem Bergarbeiterstreik auftauchte:

Gibt es Gewalten, von denen der Staat nichts versteht?

Gibt es im Jahre 1889 schon Anzeichen, aus denen wir sehen, daß damals schon mehr als nur Arbeiter und Unternehmer in ein gesellschaftliches Gären geraten waren?

Ich glaube, das ist so – das kann man nachweisen.

2

### *DIE GESCHICHTE VON KRONPRINZ RUDOLFS SELBSTMORD*

Im Jahre 1889 beging der Kronprinz Rudolf von Österreich-Ungarn Selbstmord.

Damit war Österreich-Ungarn in Konkurs. Es hat mir jeder Mensch vor dem ersten Weltkrieg in Wien bestätigt, daß nach dem Tode Kaiser Franz Josephs das Reich zerfallen müßte. Das hat man 1889 in allen Kanzleien der deutschen Bundesstaaten, der europäischen Welt gewußt.

Die Staatlichkeit der Vorkriegszeit hatte die Kraft verloren, die Zukunft zu gestalten. Aber sie steckte den Kopf in den Sand, und

*der Weltkrieg von 1914 ist 1889 ausgebrochen.*

3

### *DIE GESCHICHTE VON NIETZSCHES WAHNSINNIGWERDEN*

Nietzsche war der einzige Mensch, der es gewußt hat. Er ist darüber wahnsinnig geworden. Er hat dem König von Italien geschrieben, daß dieser Weltkrieg ausbrechen müsse, Deutschland gegen die Welt. Dann hat er sich bekreuzigt und mit „Christus der Gekreuzigte“ unterschrieben – seiner geheimen Liebe.

4

Da ist etwas sehr merkwürdiges passiert, nicht wahr. Nämlich: *Wer über gewissen Dingen den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren*<sup>1</sup>. Und ich glaube daher,

---

<sup>1</sup> Gotthold Ephraim Lessing, Emilia Galotti IV, 7 (Gräfin Orsina)

daß der Mann, der damals den Verstand verloren hat, wohl der lebendigste Europäer gewesen ist – die anderen viel weniger.

III

1

Stellen Sie sich vor, daß ein Erdteil, ein *befriedeter, reicher, fortschrittlicher, gebildeter* Erdteil, genannt Europa, dessen Hauptglied dessen Friedenssäule, dessen Staatsmacht vierzehn verschiedene Völker im Frieden einte, 1889 in Konkurs ging, ohne daß irgendjemand einen Zwangsvergleich versucht hat.

2

### *DIE GESCHICHTE VON DEN DEUTSCHEN DIPLOMATEN 1889*

*Im Gegenteil, die deutschen Diplomaten haben sich geflissentlich um 1889 aus dem ganzen ungarisch-österreichischen Fragenkomplex herausgehalten.*

Sie wollten nicht sehen, daß die Existenz Deutschlands in einem Ganze-Welt-Krieg einmal für diese Probleme der Nachfolgestaaten aufs Spiel gesetzt werden müsse.

3

Denn denken Sie doch an Prag, denken Sie an Wien, und denken Sie an die Polenfrage.

*Auch das zweitemal ist der Weltkrieg um die Nachfolge Österreich-Ungarns geführt worden.*

Und er war verloren, als die Russen in Prag waren.

Da sind sie noch.

Deswegen eben, weil wir seit 1889 nicht genug Phantasie hatten, um die Westslawen an uns und mit uns zu verbinden.

Herr Gomulka versucht es jetzt – ein bißchen spät.

4

*DIE GESCHICHTE DER DENKSCHRIFT 1914*

Ich habe 1914 eine Denkschrift an das Auswärtige Amt eingereicht: es sollte doch um Gottes willen nicht von „slawischer Tücke“ reden, da die Hälfte der Soldaten der österreichischen Armee, mit der wir kämpfen müssen, Seite an Seite, aus Slawen bestand.

Das hatten die in Berlin vergessen, und sie redeten daher von slawischer Tücke und solchem Zeug.

IV

1

Nun, Scherz beiseite.

Im Jahre 1889 war das Ende Europas da.

*DIE GESCHICHTE, WIE DER ZAR DIE MARSEILLAISE SANG*

Es war das Jahr, in dem der Zar den französischen Ministerpräsidenten empfing und aufstand, als die Marseillaise gespielt wurde in St. Petersburg, das Lied der Revolution.

Es war also auch der Zarismus fertig.

Denn wenn man das aus technisch-politischen Gründen tut, ist eben etwas passiert.

2

Was mir den größten Eindruck gemacht hat neben Nietzsches Wahnsinnigwerden im Jahre 1889 und neben dem Selbstmord des Erzherzogs Rudolf von Österreich, des Thronfolgers, das ist eine etwas weitschweifige Geschichte; aber ich möchte sie nicht unterdrücken; sie verdient, glaube ich, gewußt und weitergetragen zu werden als eine große Merkwürdigkeit dessen, was der Geist ahnend erfassen kann, ohne genau zu wissen, was er ahnt und erfaßt.

3

Es war eine Rede, die im Januar 1889 der erste Geologe seiner Zeit, Eduard Suez, in Wien gehalten hat –

## DIE GESCHICHTE VON DEM WIENER KAFFEEWASSER

das ist ein Mann, der in den fünfziger Jahren bereits das wunderbare Kaffeewasser nach Wien vom Semmering geleitet hat, das macht, daß der Wiener Kaffee so gut ist.

Dieser Mann sprach als Geologe über die Schicksale Europas in der Erdgeschichte. Und als er an den Schluß dieser Darstellung gekommen war, da muß ihn irgendwie der Geist angerührt haben, und er schloß diesen Vortrag, der rein fachlich-geologisch zu sein schien, mit den folgenden Worten:

*„Ich pflege meinen Vorträgen, seitdem ich älter bin, keinen weitschweifigen oder persönlichen Schluß anzuhängen. Ich bin nicht mehr so eitel, wie ich in meiner Jugend war. Aber ich will dafür eines sagen. Es ist doch merkwürdig, daß dieser Erdteil Europa fünfmal seine geologische Struktur revolutionär gewandelt und immer neu wiederhergestellt hat.“*

Es war, als ob wie ein Blitz diese Anwendung des Prinzips der Verwandlung, der großen Veränderung der Welt ihn bezwungen habe, daß er das formulierte in einer Weise, daß man es halb historisch und halb geologisch verstehen konnte. Es schien nur erdgeschichtlich gemeint zu sein, aber daß er das hervorhob, das scheint mir doch irgendwie eine seismographische innere Wellenbewegung, als ob er das Erdbeben gespürt hätte, das auch diesmal wieder Europa zu verwandeln sich anschickte.

4

Das ist ja geschehen inzwischen.

VIERTES KAPITEL: DIE VERIRRUNG DER LANDESKIRCHEN

I

1

Wir haben ein solches Erdbeben erlebt, und ich glaube kaum, daß Sie sich ganz von den Ausmaßen der Veränderung in Europa und in der Welt immer Rechenschaft ablegen. Europa ist nicht mehr jene „nette Mitte“ der Welt, die man in jedem Schulatlas von Drewes oder Schleier oder Kiefern sehen konnte, nicht wahr.

Die Projektion von 1554 hatte die große Güte, Deutschland genau in die Mitte der Welt zu setzen. Links war Amerika und rechts war Asien.

2

Das hat aufgehört. Europa ist nicht mehr in der Mitte.

Von 1889 her gesehen und von Eduard Sueß her gesehen, von Nietzsche her gesehen, von der Konkursmasse der Völker Europas in dem Bankrott der Friedensinsel Österreich-Ungarn aus gesehen, kommt die wunderbare Neuerung,

*daß heute kein Land in der Mitte der Welt liegt,  
daß die Erde ein Planet geworden ist,  
daß weder Amerika noch Rußland in der Mitte der Welt zu liegen kommen,*

wie Karl V. unter dem Herrn Mercator in Nürnberg einmal projiziert worden ist.

3

Sondern: wenn Sie jetzt sich entschließen würden, nach New York zu fahren in den Sitzungssaal der Vereinten Nationen, so würden Sie vielleicht sehr kritisch sein gegen das Funktionieren der Vereinten Nationen, Sie würden aber verblüfft stehen vor einem Wandbild, einer Landkarte, die so geordnet ist, daß die beiden Pole, Nordpol und Südpol, die Mittelpunkte einer Ellipse bilden und die Erdteile kreisförmig um diese Pole herumschwingen; das heißt, man hat eine Projektion gefunden, die es vermeidet, irgendein Land dieses Globus, dieses Planeten in die Mitte zu setzen.

4

Der Staat ist noch da, er ist selbstverständlich noch da. Er ist uns Rechtsschutz, aber er ist nur einer unter anderen. Das Staatensystem allein kann heute den Frieden verbürgen, der einzelne Staat ist ganz machtlos.

Er wird ja überrannt.

*Die Deutsche Bundesrepublik, nicht wahr, das ist eine Handtuch, aber kein Staat, wenn Sie auf die Karte gucken. Alle Versuche, das zu vergessen, sind tödlich.*

II

1

Was hat denn der Staat getan?

Er hat stabilisiert, er hat die Souveränität stabilisiert wie einen *rocher de bronze*, wie Friedrich Wilhelm I. gesagt hat.

Er hat das allgemeine Landrecht geschaffen, Gleichheit vor dem Gesetz – eben die Polizei – die Betreuung der Wege, der Landstraßen.

### *DIE GESCHICHTE VON ÜBERFÄLLEN IN ENGLAND*

*Überfälle, wie sie der englische staatenlose Gesellschaftskörper noch im achtzehnten Jahrhundert kannte, hat es auf dem Festland bald nicht mehr gegeben, weil der Staat für Zucht und Ordnung gesorgt hat, für Sicherheit.*

2

Der Staat beruft sich für seine Allmacht darauf,

*daß er bremst,  
daß er hält,  
daß er feststeht,  
daß er Mauern gründet,  
Grenzen zieht, die bleiben.*

Er hat uns – eben bevor die Inflation erfunden wurde – Kriege garantiert.

3

Der Staat ist also angeschlossen *an die Anfänge des Lebens, an unsere Herkunft, an unser Heim*, vor allen Dingen *an unser Erleben*.

Er ist das, was das Erleben möglich macht.

Ohne Staat wäre Erbfolge ja nicht denkbar. Es würde blutige Fehden geben zwischen den Erben.

Der Friede, der Rechtsfriede also des Staates sichert den Übergang aus der Vergangenheit in die Gegenwart; um die Zukunft hat sich noch nie ein Staat gekümmert.

4

Der Staat ist von Anfang an begründet auf einem Gewohnheitsrecht, in der Satzung.

### *DIE GESCHICHTE VON BEFRISTETEN GESETZEN*

Noch zum Jahre 1923 hat man im Deutschen Reich z. B. niemals den Begriff des befristeten Gesetzes gekannt. Das Kartellgesetz danach war das erste, das war, glaube ich, 1925, welches befristet erlassen wurde; der Staat gilt also mit seiner Satzung nach seinem Dafürhalten für immer.

III

1

Das ist sein Wesen; sein Geschick, bis es abgeschafft wird. Eine merkwürdige Präsomtion. Das hat sich sehr gerächt jetzt an der Montanunion.

2

### *DIE GESCHICHTE VON DER MONTANUNION*

Ein sehr kluger Mann, Fritz Baade, hat einen Aufsatz veröffentlicht „Eine Null zu viel bei der Montanunion“. Was meinte er?

Der Vertrag über die Montanunion ist auf 50 Jahre geschlossen worden. Und Herr Baade sagt: „Um Gottes willen, ein solches Phänomen wie die Montanunion muß nach fünf Jahren revidiert werden, wir wissen ja noch gar nicht, wie das funktionieren soll.“

3

Aber das ist die Ewigkeitsklausel der Juristen und der Staatsmänner. Wenn ihnen einmal etwas eingefallen ist, dann kann's nie wieder rausfallen.

4

Der Staat hat die Vision des auf immer *Dauernden, Bleibenden, Beständigen*.

#### *DIE GESCHICHTE DER LANDESKIRCHEN*

Das ist so ausgeprägt, daß er die Kirche mit den letzten fünfhundert Jahren infiziert hat und sie, die angeblich den Namen „Kirche“ trägt, nämlich die auf das Kommen des Herrn ist, die harrende Gemeinde auf das Kommen des Herrn – denn der Herr ist der, der kommt –, daß aus dieser Kirche eben die preußische Landeskirche geworden war, mit dem *Summus Episcopus*, dem König von Preußen an der Spitze, wenn man das noch Spitze nennen soll.

IV

1

Die Kirche fiel mit dem Staat hinter die Zeit zurück. Sie hat sich 1889 von dem Staat in das staatliche Zeitalter des zweiten Jahrtausends der christlichen Zeitrechnung zurückwerfen lassen.

2

Sie weiß, wenn sie sich abzappelt, daß sie jetzt die Initiative wiederbekommen und irgendwie mit der Zukunft ringen muß.

3

Aber wir sind noch sehr weit davon entfernt zu finden, daß die Kirche mehr an morgen als an gestern denkt ...

**INHALT**

*Erstes Kapitel: Der anbrechende Friede*

*Zweites Kapitel: Der Abgrund*

*Drittes Kapitel: 1889 - Nietzsche, Thronfolger-Selbstmord, Erdbeben-Rede von  
Eduard Suesß*

*Viertes Kapitel: Die Verirrung der Landeskirchen*

**NAMEN**

Bultmann (Schultmann, Multmann) 2

Chruschtschow 1

Claudius, Matthias 1

Curtius 2

Drewes 4

Friedrich Wilhelm I. 4

Gomulka 1, 3

Hamilton, Cecilia 2

Hardenberg, Fürst 3

Karl V. 4

Kiefern 4

Nietzsche 3, 4

Nobel 1

Rudolf, Kronprinz von Österreich 3

Schleier 4

Sueß, Eduard 3, 4

Zöllner 2

**DIE GESCHICHTE VON ...**

befristeten Gesetzen 4

dem Bergarbeiterstreik 1889 2

dem preußischen Konsistorialrat aus Westfalen 2

dem Wiener Kaffeewasser 3

den deutschen Diplomaten 3

der Denkschrift 1914 3

der Landeskirchen 4

der Montanunion 4

Fürst Hardenbergs Antwort an Henrik Steffens 3

Hitlers Volksgerichtshof 3

Kronprinz Rudolfs Selbstmord 3

Nietzsches Wahnsinnigwerden 3

Überfällen in England 4

wie der Zar die Marseillaise sang 3

## MERKSÄTZE

Auch das zweitemal ist der Weltkrieg um die Nachfolge Österreich-Ungarns geführt worden.

Der Herrgott hat in seiner wunderbaren Weisheit die Waffen so gefährlich gemacht, daß sie nicht mehr losgehen dürfen.

Der Weltkrieg von 1914 ist 1889 ausgebrochen.

Die Deutsche Bundesrepublik, nicht wahr, das ist eine Handtuch, aber kein Staat, wenn Sie auf die Karte gucken. Alle Versuche, das zu vergessen, sind tödlich.

Wir haben doch das untrennbare Gewand der Kirche zertrennt.

## NOTIZ

Von Mai bis Anfang August 1957 hielt Eugen Rosenstock-Huessy eine Gastprofessur in Münster inne. Während dieser Zeit Reisen und Besuche, dazu Tagungen und Vorträge in Loccum, Arnoldshain, Bonn, Bethel, Vlotho, Dortmund, Bochum. Einer von diesen gelangte als Geburtstagsgruß am 6. Juli 1957 in die Zeitung *Die Welt*.

Die Abschrift gliedert den Vortrag, wie er abgedruckt ist (verkürzt, wie in der Vornotiz und von den Pünktchen am Ende vermeldet), in vier Kapitel, die deutlich machen, wie Rosenstock-Huessy im mündlichen Sprechen das von ihm benannte Kreuz der Wirklichkeit im aufmerksamen Hörer errichtet:

ihn nach vorwärts ziehend (erstes Kapitel: *Der anbrechende Friede*)

ihn nach innen einladend (zweites Kapitel: *Der Abgrund*)

ihn in die gemeinsame Geschichte hineinsprechend (drittes Kapitel: *Nietzsche, Thronfolger-Selbstmord, Erdbeben-Rede von Eduard Sueß*)

ihn mit der konkreten Befindlichkeit konfrontierend (viertes Kapitel: *Die Verirrung der Landeskirchen*)

Dem entsprechend ruft das *Inhaltsverzeichnis* den Leser in die Zukunft, die mit dem Vortrag eröffnet wird.

Das *Namensverzeichnis* lädt in den Innenraum ein, in dem sich der Sprecher glaubt mit den Hörern gemeinsam zu befinden.

Das Vermerken der *Geschichten*, die erzählt werden, manchmal in denkbar kürzester Form, ruft den Hörer in die gemeinsame Geschichte.

Die *Merksätze* heben hervor, was prägnant im Gedächtnis stehen bleiben mag.